Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Zum fröhlichen Schulanfang!

Die heutige Schule will den Kleinen das Lernen leicht machen. Lehrer und Lehrerin teilen die Leiden und Freuden ihrer kleinen Schützlinge bei aller Autorität als gute Kameraden. So werden die Aufgaben des Unterrichts mit Lust und Liebe spielend bewältigt.

(Vergleiche auch Seite 7)

Photothek

AK

Bilder der Woche

Archivdirektor Dr. Karl Josef Kaufmann konnte am 1. April sein 25jähriges Jubiläum als Leiter des Staatsarchivs in Danzig feiern. Nach der Abtrennung Danzigs vom Reich hat dies Archiv für die Erforschung der Geschichte des deutschen Ostens ganz besondere Bedeutung gewonnen.



Die weit über ihre engere Heimat hinaus bekannte Dichterin der Eifel Nanny Lambrecht feiert am 15. April in Bad Honnef am Rhein ihren 60. Geburtstag Welt-Photo



Der Reichsminister a. D. Dr. Hermes wurde zum Vorsitzenden der Vereinigung Deutscher Bauernvereine als Nachfolger des Frh. v. Kerckering zur Borg gewählt Transocean



Am 14. April d. J. vollendet Professor Peter Behrens sein 60. Lebensjahr. Anfänglich zog er die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Leistungen als Architekt auf sich, um später vor allem durch Schaffung edler Formen für Gebrauchsgegenstände neue Wege zu zeigen. E. Bieber

Bild unten: Die alten Fahnen und Standarten der früher in den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Sachsen, Hessen-Nassau und im Elsaß garnisonierenden Truppenteile wurden in das Leineschloß in Hannover überführt. — Parademarsch der Fahnenkompagnie mit den alten Feldzeichen ↓ Sennecke



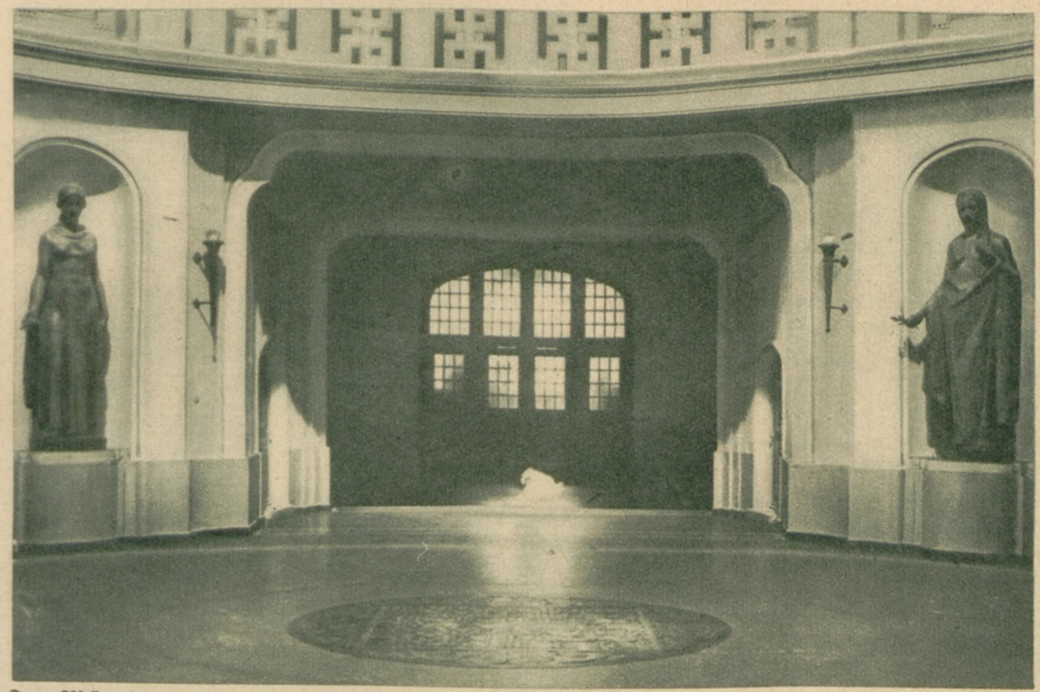
Die alte brandenburgische Stadt Neuruppin hat wieder Garnison bekommen. Das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 5 wurde bei seinem Einzug in die Stadt feierlich begrüßt. — Der Bürgermeister Dr. Blümel (×) während seiner Ansprache auf dem Marktplatz, vor der Rednertribüne Reichswehrminister Groener (××) Phototlek



←Bild links: Zum 400. Todestag Albrecht Dürers schuf der Münchener Bildhauer Karl Götz eine Dürer-Gedenkmünze, die von dem Bayr. Hauptmünzamt in Silber geprägt wurde. Sie trägt auf der Wappenseite die Inschrift „Ehrt Eure deutschen Meister!“



Bild rechts: Reichspräsident von Hindenburg → nahm in der Kirche des alten Klosters Lüne bei Lüneburg an der Konfirmation seiner Enkelin Christa Maria von Pentz teil Photothek



Im Münchener Verkehrspalast haben die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die Deutsche Reichspost zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der früheren bayerischen Verkehrsverwaltung eine mit markiger Inschrift versehene Platte aus Ruhpoldinger Marmor in den Boden eines Gedächtnisraumes eingelassen. Sie ist umgeben von vier ehernen Frauengestalten, die einen den Gefallenen gewidmeten Lorbeerzweig in der Hand halten. Atlantic



Bild rechts: In Frankfurt a. Oder wurde vor kurzem die neue St. Georgen-Kirche, ein eigenartiger moderner Kirchenbau, geweiht. Sie ist ein Werk des Berliner Architekten Dr. Ing. Kurt Steinberg. Photothek



Bild links: Das Rathaus zu Backnang, eines der interessantesten Fachwerkhäuser Süddeutschlands, wurde kürzlich unter Wahrung der alten, schönen Schmuckformen wiederhergestellt

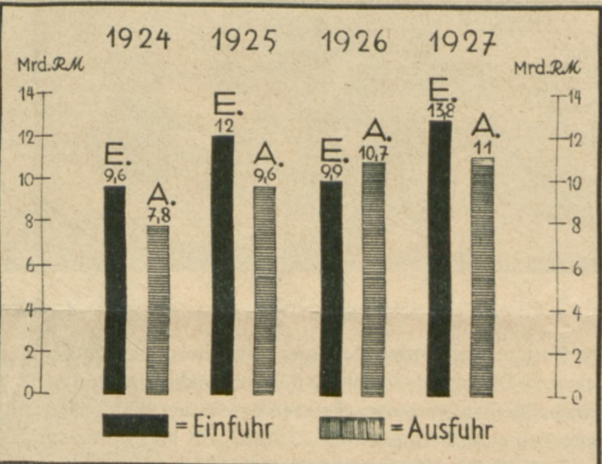
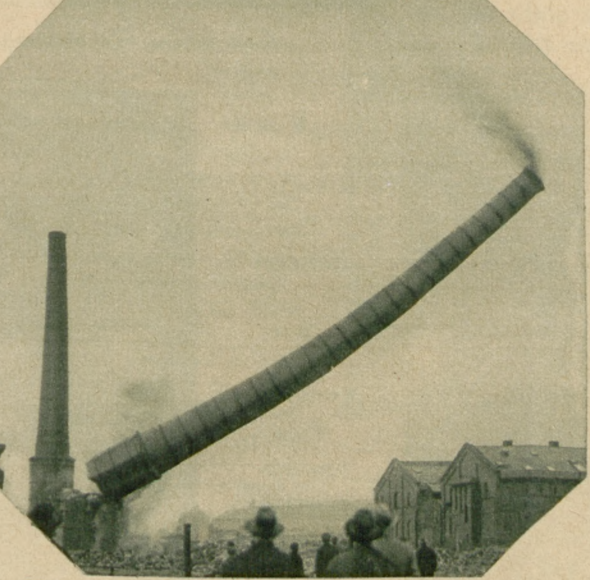


Bild rechts: Vergleich der Ein- und Ausfuhr im deutschen Warenverkehr von 1924—27 in Milliarden Reichsmark. (Nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamts in „Wirtschaft und Statistik" Nr. 5, 1928)

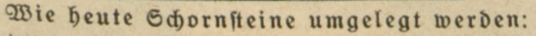
Die vor kurzem vom Statistischen Reichsamt bekanntgegebenen Zahlen der deutschen Zahlungsbilanz, in der nicht nur die Ziffern der Handelsbilanz, sondern auch alle übrigen erfaßbaren Überweisungen zwischen Deutschland und dem Ausland enthalten sind, zeigen wieder einen starken Passivsaldo von 2,9 Milliarden Reichsmark, während im vorigen Jahr ein Aktivsaldo vorhanden war. Dies Ergebnis ist in erster Linie bestimmt durch die um vier Milliarden gestiegene Wareneinfuhr. Wenn sie auch in der Hauptsache ihren Grund in einer günstigen Industriekonjunktur (Einfuhr von Rohstoffen) und dem schlechten Ausfall der Ernte (Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland) hat, so ist doch hier der Punkt, wo jeder einzelne, insbesondere jede deutsche Hausfrau, mithelfen kann, Deutschlands finanzpolitische Lage zu verbessern.

Warum kauft nicht jede deutsche Hausfrau in erster Linie deutsche Butter, deutsche Eier, deutsche Konserven, deutsches Frühgemüse? Heute liefert auch die deutsche Landwirtschaft Qualitätsware, die der ausländischen mindestens gleichwertig ist! — Die Speisekammer der Hausfrau hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Volkswirtschaft.









Wie heute Schornsteine umgelegt werden:

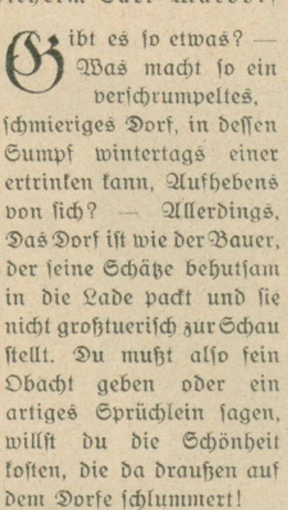
Früher war dies eine dankbare Sprengaufgabe für die Pioniertruppen; heute wendet man ein anderes Verfahren an, um den fallenden Schornstein mit Sicherheit in bestimmte Richtung zu lenken. Man höhlt das Fundament auf der Seite, wohin der Schornstein fallen soll, aus und füllt den Raum zur vorläufigen Stützung des Mauerwerks mit Holz aus, das dann angezündet wird (Bild links). Beim Abbrennen des Holzes fällt der Turm durch sein eigenes Gewicht nach dieser Seite hin um (Bild Mitte). Infolge der Gewalt des Aufpralls auf den Erdboden wird er bereits in kleinste Stücke zerlegt (Bild rechts). Stöcker

Poesie der Dorfgasse /

Von
Wilhelm Carl-Mardorf



Dorffriede

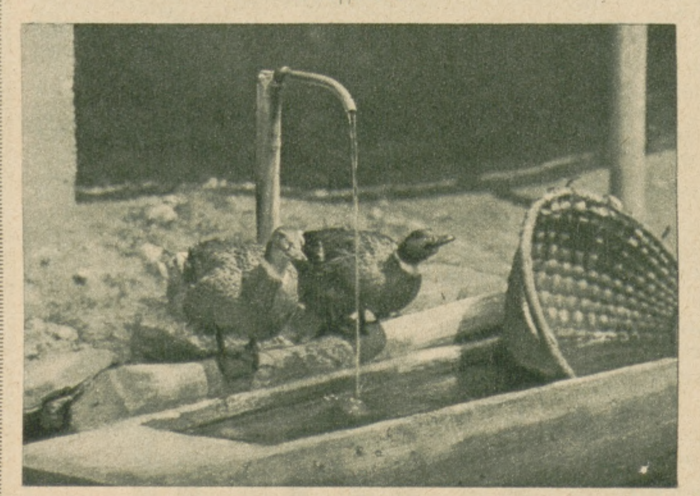


Gibt es so etwas? — Was macht so ein verschrumpeltes, schmieriges Dorf, in dessen Sumpf wintertags einer ertrinken kann, Aufhebens von sich? — Allerdings, Das Dorf ist wie der Bauer, der seine Schätze behutsam in die Lade packt und sie nicht großtuerisch zur Schau stellt. Du mußt also fein Obacht geben oder ein artiges Sprüchlein sagen, willst du die Schönheit kosten, die da draußen auf dem Dorfe schlummert!

Laß dir Zeit und schau dich einmal gehörig um in den Winkeln, die so nichtssagend in den Tag schauen. Hinter der Kirche, um die herum das Dorf gewachsen ist, an deren Mauerwerk die große Zeit kniet und wo die Erinnerung ihre Fäden spinnt, — wo uralte Bäume schirmend



Sonne an der alten Scheune



Idyll

ihr Dach breiten, dickes Gemäuer von bewegten Stunden erzählt, bemooste Steine die Geschichte ganzer Geschlechter hüten. — Oder tritt bescheiden ein in den Frieden des Bauernhofes, der wie ausgestorben ruht, derweilen die Männer auf dem Felde am Werken sind und die Frau in der Stille schafft. Leblos, tot mutet dich alles an — — öde, vielleicht langweilig, — und doch rührt sich im Verborgenen das Leben, das fröhlich neue, feste Werte bildet.

Kennst du die Pracht abgelegener Adelshöfe? . . . Deren massiggefügter Bau dir die Schrecken unruhiger Tage vor die Seele malt? Die in ihrer Selbstsicherheit Kunde geben von dem bestimmten Willen adligen Bauerntums? . . . Um deren Tore und Fensternischen Romantik webt?

Der Bauer ist oft quälig, kalt und nüchtern berechnend. Das Kämpfen mit den launischen Elementen macht hart und schweigsam. Leere Worte, Schönfärberei passen nicht in seine Art.

Und dennoch! — Schlupf bloß ein einziges Mal hinein in den bäuerlichen Garten, der hinter der Hecke vor dem Schmutz der Gasse geborgen in der Mittagsruh liegt.

Erstaunt stehst du da und findest kein Wort über die Reinheit, Klarheit und das Ebenmaß der Dinge. Das Blumenmeer mit seinen Farben und den tollen Düften! Die sauber gezirkelten Wege und Rabatten, die heimlich lockende Laube, in deren Geäst eine kleine Vogelwelt zu Hause ist. Den Wein, der unter dem Giebel hinauf zur Höhe strebt. Den kunstvoll gemeißelten Taufstein, den Unverstand aus der Andacht hoher Räume in diese Einsamkeit verpflanzte. Das Strohdach mit dem Wendenpfahl oder den Pferdeköpfen, darunter die ganze große Glaubenswelt unserer Altvorderen träumt . . . .

Bauerngarten, unbekannte Welt eines rauhen Geschlechts!

Bauerngarten — — — Feierstunde im Alltag der Dorfgasse!



Der schöne Strohdachgiebel



← Links: Der Adelshof

Rechts: → Das tausendjährige Dorfkirchlein



Bei den deutschen Weinbauern in der Schwäbischen Türkei

Sonderbericht für unsere Beilage von Professor E. Maenner

Schwäbische Türkei: ist das nicht ein seltsamer Name? Und doch gibt es ein Stück Land, das so heißt. Es liegt allerdings nicht irgendwo im Morgenlande, sondern breitet sich als das geschlossenste deutsche Siedlungsgebiet Ungarns um die uralte Bischofsstadt Fünfkirchen aus.



Villány, von den Weinbergen aus gesehen

Wohl eine der schönsten Gemeinden in diesem deutschen Siedlungsgebiet, wo in etwa 250 Dörfern über 200000 Schwaben wohnen, ist das Weinbauerndorf Villány unweit der heutigen ungarisch-serbischen Grenze. Diesem Dorf gilt mein Besuch.

Von den Weinbergen hat man einen schönen Blick auf den Teufelsgipfel

So besteige ich denn in Fünfkirchen den Zug, der mich nach Süden bringen soll. Noch eine geraume Weile hängt mein Auge voll Entzücken an den vier Ecktürmen der großartigen romanischen Basilika, der ein deutscher Künstler, der Stuttgarter Architekt Freiherr v. Schmidt, im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt gegeben hat. Nach kurzer Fahrt, die mich durch ein schönes, von wohlbebauten Hügelketten umsäumtes Tal geleitet, gelange ich an das Ziel meiner Reise.

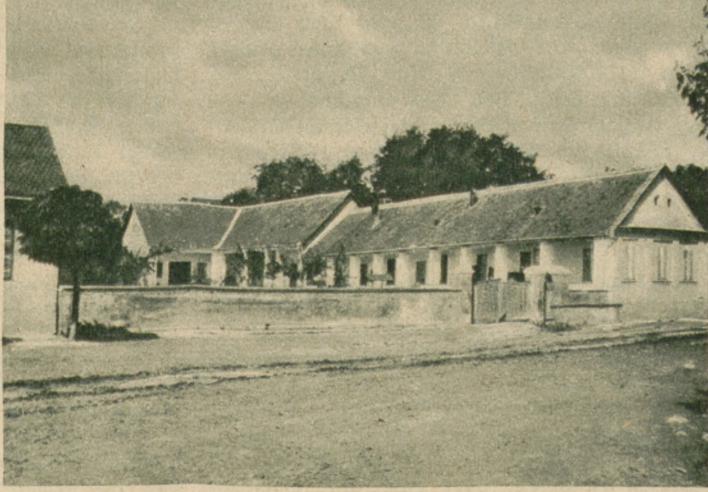


Der berühmte Dom zu Fünfkirchen, der Hauptstadt der Schwäbischen Türkei in Ungarn

Wer kennt ihn nicht, den in ganz Ungarn berühmten Rotwein von Villány? Hier ist das köstliche Gewächs zu Hause; ich befinde mich in dem größten deutschen Weinbauerndorf Südungarns, das sich mir als eine schmucke Gemeinde darbietet. Es ist fürwahr ein gesegnetes Land, dieses Villányer Weingebiet. Hinter der katholischen Kirche führt mich ein schmaler Pfad auf die Höhe der Hügelkette, zu deren Füßen die blühende Gemeinde liegt. In schönster Ordnung stehen die wohlgepflegten Rebstöcke da; was ich schaue, verrät eine alte, hochentwickelte Kultur. Und nun wandre ich weiter; hoch oben auf des Hügels Rand, und so weit mein Auge schweifen kann, bis hinüber zum Teufelsgipfel, der dieses mächtige Weingebirge abschließt, fügt sich ein Weingarten an den anderen. Ich steige über den Kamm des Steinbruches und gehe durch ein prächtiges Rebengefilde, wo schon die Stöcke die süße Bürde der reifenden Burgunder-, Portugieser- und Rieslingtrauben tragen. In den besten Lagen sehe ich in den Preßhäusern und im Rebengelände fleißige, frohe Menschen bei der Arbeit. Und dann bin ich auch schon bei meinem Gastfreunde, der mich vor seinem stattlichen Weinkeller erwartet. Wenn die heißen Sommertage nahen, und bleischwer die Hitze auf der Niederung liegt, hält er es drunten im Dorfe nicht mehr aus. Es zieht ihn hinaus in seinen Weingarten, in sein Preßhaus, in dem er — wie viele seinesgleichen — einen behaglichen Raum als Wohn- und Schlafstätte eingerichtet hat. Sein Kellermeister oder ein Knecht bringt ihm alltäglich das Essen, und so lebt er wochenlang auf luftiger Höhe. Gern sieht er es, wenn Gäste ihn in seiner Einsamkeit aufsuchen, und seine Freude war herzlich, als er mir nach Jahresfrist die Hand wieder drücken konnte. Vom allerbesten Wein ließ er auffahren: er ist so schwarz wie die Nacht und das echteste Bikaver oder Ochsenblut, wie der Ungar diese schweren dunklen Weine nennt. Der edle Tropfen machte den alten Herrn mitteilsam, er plauderte aus seiner Jugendzeit bis in den Abend hinein. Die Nacht war voll Frieden und Klarheit; aus der Ferne schwebt ein Vogelruf herüber: „Brü, brü, brü.“ „Horcht,“ sagt mein Gastgeber, „der Brühvogel singt! Da gibt es im Herbst viel Brüh, viel neuen Wein!“ Ich wünsche ihm alles Gute für die kommende Weinlese, drücke ihm die Hand zum Abschied, und wandle durch die Nacht meiner Wohnstätte zu, wo den müden Wandersmann ein hochgetürmtes Schwabenbett zu erquickender Ruhe einlädt.



Schwäbische Bauern beim Hanfwaschen



Behäbig und sauber liegen die Bauernhöfe von Villány da

Nachdem ich am nächsten Tage die ehemals fürstliche Schaumburg-Lippesche Sektfabrik besichtigt habe, verbringe ich den Abend im Villányer Männergesangverein. Er ist aus der Ortsgruppe des ungarländischen deutschen Volksbildungsvereins hervorgegangen, pflegt mit großem Eifer das Volkslied und leistet eine schätzenswerte Kulturarbeit. So steht in der mehr als 2000 Seelen zählenden Gemeinde das Deutschtum auf einem durchaus gesunden Boden.

Der neue Staat

Eine Ameisengeschichte von Alfred Manns

Der Zufall hatte der jungen Craßcaputa in Smaragdina und Lasia zwei Erzieherinnen gegeben, denen die Jungfrau eine geradezu universelle Bildung verdankte. Die Bildung traf zusammen mit einer bemerkenswerten Energie, und alles drängte Craßcaputa zu kraftvoller Betätigung.

Außerdem war es Frühling, der saß der Jungfrau mächtig im Blute. — Das ist bei allen Kreaturen Gottes so, auch bei den Ameisen, und Craßcaputa war eine Ameisenjungfrau.

Von allen den vielen Jünglingen des Stammes gefiel ihr am besten der rassige Flavus, und eines Tages überredete er die Geliebte durch die Fühlhörnersprache zur Flucht.

In diesem Augenblick erschien Lasia, die gute Seele. Craßcaputa stürzte sich ratlos in die Arme der Treuen. — „Ich liebe ihn," flüsterte sie, „aber eine Flucht, schickt sich die?"

„Mein Kind," antwortete Lasia, „ich weiß, wie es um euch steht, und Smaragdina und ich sagen dir folgendes: „Sieh dir einmal dort die lauernden Soldaten mit den starken Kiefern an. Trennen wollen sie euch nicht, ihr dürft euch heiraten zu jeder Zeit, aber — unter der Erde, hier im Bau. Junge Königinnen wollen sie behalten, und bald werden sie über dich herfallen und dir die Flügel abkneifen."

„Wie schrecklich", stöhnte die Jungfrau, und Flavus stampfte mit dreien seiner sechs Beine wild den Erdboden.

„Das wäre bei jeder anderen nicht so schlimm," fuhr Lasia fort, „denn Arbeit gibt's auch hier genug, aber du bist durch Smaragdinas und meine Erziehung zu besserer Nutzung deiner Fähigkeiten bestimmt. Du darfst nicht ein Auch-Hausmütterchen in der großen Gemeinschaft, du mußt Staatenbilderin werden!"

„Ja, das will ich", jauchzte Craßcaputa. „Wir nehmen unser Schicksal in die eigene Hand."

„Euer Schicksal?" Lasia warf einen mitleidigen Blick auf Flavus. „Nun ja, aber schwer ist's, sehr schwer. Deshalb haben Smaragdina und ich beschlossen, dir zur Seite zu bleiben — — —"

„Uns —", fiel die junge Königin ein.

„Dir zur Seite zu bleiben", wiederholte Lasia unbeirrt. „Also, mein Craßcaputchen, du darfst hier nicht verkommen, und dein Flavus hat in seinem jugendlichen Unverstand das Richtige getroffen: ihr müßt fliehen. — Also, hört. Du, Craßcaputa, schleichst dich gegen Morgen vorsichtig hinaus. Flavus folgt dir nach, ebenso Smaragdina und ich. Du, mein Kleines, bist doppelt so groß wie wir und viermal so stark. Wir klammern uns an deine Hinterbeine, und du fliegst mit uns davon in die Welt, denn wir haben ja keine Flügel."

„Ich habe aber nicht Fliegen gelernt, und die Welt? Gibt es denn überhaupt noch mehr als unser Nest?"

„Du Unschuld, natürlich ist die Welt größer. Außer unserem Nest besteht sie aus einer ganzen Welt mit wohl 200 Bäumen. Und Fliegen lernen? Wenn man nur Flügel hat, kann man das — — du hast doch auch mit deinen Beinen gleich laufen können."

Hier mischte sich Flavus ein. „Eure Treue in Ehren, aber unsere Hochzeit feiern wir allein", sagte er entschlossen.

„Gewiß doch," begütigte Lasia, „nur eine Strecke weit trägt uns die Craßcaputa, weit genug ab vom Nest. Dann macht ihr eure Hochzeitsreise ohne uns, und, wo sie uns verlassen, findet uns unsere künftige Königin wieder."

Wie es verabredet wurde, so geschah es, und die Flucht gelang, während die Wächter schliefen.

Als die Brautleute zum ersten Male das Licht erblickten, durchschauerte es sie. Zitternd vor Seligkeit und Erwartung regten sie ihre Flügel, und eilig wollten sie davon, aber Lasia und Smaragdina ergriffen die Füße der Königin. „Es ist zu deinem Nutzen, jetzt fliege." Und Craßcaputa flog, um schnell die Getreuen loszuwerden.

Schließlich, weit fort vom Nest, senkte sie sich mit ihrer doppelten Last. „Nun laß mich aber auch zu meinem Flavus. Wart ihr schwer! Besonders du, Lasia, was schleppst du da auch alles im Munde mit dir!"

„Das habe ich von meiner Freundin Adda erhalten, Pilze sind's. Du wirst es ihr danken. Viele junge Königinnen müssen sich allein damit behelfen, du aber hast uns und die Pilze, für die Viehzucht und den Stallbau die Smaragdina, für die Ernte mich."

Aber Craßcaputa hatte nur Augen für ihren Flavus, der ungeduldig dem „Geschwätz" der Gouvernanten zuhörte und nun mit der Braut in die flimmernde Luft davonflog. — „Merk' dir unseren Baum hier", riefen Smaragdina und Lasia, doch schon waren die beiden ihren Blicken entschwunden.

Nun saßen Smaragdina und Lasia unter dem verabredeten Baume und schmiedeten Mordpläne. „Wenn er mitkommt, der gute Junge, dann packst du ihn am Kopfe, Lasia, und ich kneife ihm die Taille durch. Keine Ameise kann ihrer Bestimmung entgehen, und die Männchen müssen nach der Hochzeit sterben, daran sind sie auch gewöhnt, sie kennen es nicht besser. Zum Arbeiten sind sie ja zu stolz."

Die gute Lasia wackelte traurig mit dem Kopfe. „Der arme Flavus, ich muß über ihn weinen. Aber was ist da zu machen? Ich drücke ihm die Augen zu,

Vier Schwestern

Nach einer Aufnahme von Dr. A. Defner, Wernigerode

während du kneifst." — Es kam aber nicht dazu, denn oben in der Alme griff Opilio, der Weberknecht, mit seinen langen Beinen nach dem Jungvermählten. Er war sonst ein guter Kerl und hielt Flavus für eine große Laus. Besonders geschmeckt hat er ihm nicht.

In wahnsinnigem Schreck eilte nun Craßcaputa zu ihren Erzieherinnen, von denen sie sich zum Zeichen der Trauer sofort die Flügel, ihre Hochzeitskleidung, abnehmen ließ. „Ich habe ihn zu sehr geliebt," sagte sie, „nie werde ich aufhören, ihn zu betrauern. Ohne ihn schmerzt mich die Sonne. Wenn ihr mich lieb habt, helft mir ein Haus unter der Erde bauen, darinnen ich als Witwe unter treuer Pflichterfüllung mein Leben vollbringen werde." — Und so geschah es. Unter einem dicken Stein bauten die zwei Getreuen der jungen Königin ihre erste bescheidene Stube.

Hier legte auch Lasia die Pilzkultur an, die sie von der Ameise Adda erhalten und im Munde mit herbrachte.

Während der Arbeit begab sich Smaragdina häufig an die Oberfläche und hielt Umschau.

Eines Tages erschien sie mit einer anderen Ameise unten im Bau. „Nun wird es uns im kommenden Jahre an nichts fehlen, denn dieses ist meine Freundin Structora. Jetzt heißt es bloß, über die nächste Zeit hinwegzukommen, die vielleicht bittere Opfer verlangt."

„Meine Lieben, ich bin sehr traurig", sagte Craßcaputa. „Willkommen übrigens, Structora, die du das Los einer armen Witwe teilen willst."

„Sie tut mir so leid", seufzte Smaragdina, als die drei nachher allein waren.

„Liebe Freundinnen," schnitt Lasia das Thema ab, „die Hauptwürze des Ameisenlebens liegt in der Arbeit, und deshalb laßt uns jetzt Rat pflegen und bereden, was jeder von uns zu tun hat."

„Schlage vor, Lasia", sagte Structora. „Du weißt, so richtig verstehen tue ich nur die Erntearbeit."

Lasia zierte sich nicht. „Nun wohl, so hört meinen Plan. Wir alle drei kümmern uns zunächst um Addas Pilzkulturen, die wir fleißig düngen und durch neuen Nährboden ausdehnen, für den wir frische grüne Blattstücke herbeiholen und ins Nest schaffen. Darauf bilden sich dann die schönen kräftigen Pilzknollen. Aber bis es so weit ist, müssen wir uns nach anderen Vorratsquellen umsehen und unsere Zeit, die die Pilzpflege nicht erfordert, unserem künftigen Viehbestande zuwenden."

Und nun begannen die vier Ameisen ihr mühsames Tagewerk. Lasia übernahm den schweren Innendienst bei den Kindern Craßcaputas, die sie als Eier, Larven und Puppen betreute und pflegte. Structora, die Ernteameise, nahm sich des unterirdischen Pilzgartens an, in den sie immer mehr zerkaute Blätter als Nährboden schaffte, und Smaragdina wandelte auf den Almen herum und sah nach dem Vieh. Überall blickte sie unter die Blätter, wo die Blattläusebrut versteckt war.

Aber alles gedieh nicht so schnell wie erhofft wurde, und die bittere Not kam für die kleine Kolonie.

Die Pilzkultur machte nur langsam Fortschritte, und es durfte dort durch vorzeitige Ernte kein Raubbau getrieben werden.

Da kam der Hunger, aber nicht nur für die vier, es waren auch bereits einige Dutzend Larven da, die nach Nahrung schrien.

In todernster Stimmung hielten die vier eine außerordentliche Sitzung ab.

„Frau Königin," so sprach Lasia, die Klügste, „Smaragdina, Structora und ich wir helfen uns durch zur Not; wir finden hier mal ein Läuschen, dort ein Tröpfchen Blütenhonig, aber du und die Kleinen —? Soll nicht der ganze Staat untergehen, so mußt du, o Craßcaputa, die nächsten Eier opfern und sie — essen, du und auch die junge Brut."

„Weh," schrie die junge Königin, „wohin sind wir gekommen, daß man solche Vorschläge zu machen wagt?! Nein, ich tue es nicht!"

„Du mußt," entgegnete Lasia fest, „und wenn du es nicht freiwillig tun willst, so machen wir es. Wir dulden nicht, daß das frische, muntere Leben in den niedlichen Larven abstirbt, nur damit aus einigen, noch toten Eiern wieder Larven werden, die ebenfalls verhungern. — Wenn man Staaten bilden will, muß man das Große hinter das Größere stellen, man muß Überameise sein. O, sei es, Königin!"

Flehend sah Craßcaputa die beiden anderen Ameisen an, aber die blickten zu Boden.

Lasia fühlte inniges Erbarmen. „Nur ganz kurze Zeit, Königin. Structora meldet Gutes von den Pilzkulturen, und Smaragdina sagt, bald kann das Vieh in den Stall unter der Erde bei den süßen Wurzeln eingetrieben werden oder in die gerollten Blätter, die unsere kunstvolle Schwester zusammennäht."

Da fügte sich Craßcaputa und duldete es, daß Lasia die Larven mit Eiern ernährte. Sie selbst konnte sich nicht zur Eiermahlzeit entschließen und wurde täglich schwächer. Die drei Getreuen befürchteten das Schlimmste, aber die Rettung war nahe.

Ein warmer Tag hatte die Pilze in Massen ausgetrieben, die Blattläuse waren eingefangen und in die unterirdischen Ställe gebracht. Hastig strich Smaragdina über den Rücken der Läuse und schluckte den Saft, den sie schleunigst der Königin brachte.

Nun wurde Craßcaputa kräftig. Die Larven wurden zu Puppen und die Puppen zu neuen Ameisen, nach der sorgfältigen Auslese seitens Lasias zu kleinköpfigen Arbeitern, die sich sofort der jüngeren Geschwister annahmen, sie nährten, trockneten und sonnten zu starken Soldaten, die mit ihren dicken Köpfen die Eingänge zum Nest ausfüllten und keinen Unbefugten hereinließen, und endlich zu jungen Königinnen und deren künftigen Gatten. — Es gab keine Not in Craßcaputas Staat, er wuchs und wuchs. Da gab es Kammern für die Eier und für die Larven; für die Puppen Pilzgärten, Viehställe und Kornkammern. — Craßcaputa selbst aber blieb stets die trauernde Witwe.

Lasia war eine Ameise von ganz ungewöhnlicher Erfahrung, die diese auch zu verwerten wußte. Gleich bei Anlage des nunmehr gewaltigen Baues hatte sie darauf geachtet, daß die Gänge und Kammerzwischenräume so eng wie möglich aneinandergebaut wurden. So hielt sie dem Staat das Schmarotzergesindel der winzigen Diebsameise fern, die ihre Nester zwischen den Gängen der Fleißigen baut und von deren Ernte mitlebt.

Vor Jahren ereigneten sich diese Begebenheiten. Heute ist Craßcaputas Staat ein Riesenstaat. Die Königin ist längst Ur-ur-ur- usw.-Großmutter, aber sie legt immer noch Eier, und immer ist sie ihrem Flavus treu geblieben. Lasia regiert immer noch das Ganze, aber sie ist nun wirklich alt, und wenn sie nicht mehr die Intelligenz zusammenhält und die Leidenschaften abwehrt, dann, ja dann weiß man nicht, was aus Craßcaputas Reich wird. Auf das Eierlegen allein kommt es nicht an.

Bilder aus dem Schulleben der Kleinen und Großen

Die praktische Anschauung ist die beste Lehrmeisterin!



Verkehrsunterricht ist nicht nur wichtig, sondern auch außerordentlich beliebt!

Eifrig machen die Kleinsten ihre ersten Knetversuche



Am Sandkasten wird gebaut und gebastelt



„Wilhelm Tell“ wird — wenn auch behelfsmäßig — so doch mit größter Begeisterung aufgeführt und dabei wirklich erlebt

Photos Photothek

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—as—band—bat—burg—chry—cu—da—de—de—der—di—dor—e—e—e—e—es—ex—fal—fun—gau—hi—hy—i—i—kar—kra—la—len—leu—lüt—me—mels—mi—mi—mis—mis—mum—na—ne—ni—ni—nichts—nie—o—pe—pi—po—ra—ra—ra—rach—rew—ri—ri—ro—rum—sal—san—san—san—sche—se—se—si—sis—staff—sto—ta—tai—te—the—the—the—ti—ti—tie—trakt—tri—tun—u—umph—un—us—va—wa—zow — sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, eine Lebensweisheit ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. unartiges Kind, 2. höchste Lust des Faulenzers, 3. ber. Opernsängerin, 4. athenischer Mysterienort, 5. Vorort von Berlin, 6. Kirchensonntag, 7. Siegeszug, 8. versteckter Spott, 9. altjüd. Priester, 10. komische Bühnengestalt bei Shakespeare, 11. Fußbekleidung, 12. Priesterherrschaft, 13. Auszug, 14. babylonische Königin, 15. südamerikanischer Staat, 16. Voraussetzung, 17. Fluß in Polen, 18. altjüdischer Weiser, 19. Opfer Davids, 20. Japans Wappenpflanze, 21. Elfenkönigin, 22. Berg in Asien, 23. Fluß in Hinterindien, 24. Freiheitskämpfer von 1813, 25. Wirbelsturm, 26. mündliche Erörterung, 27. Teil der Haut, 28. König von Sparta, 29. eilige Nachricht.

K—e.

Kreuzrätsel

H. Sch.

1—2 Fanggerät, 3—4 Körperteil, 1—3 weiblicher Vorname, 3—2 Werkzeug, 4—2 Teil der Schiffsausrüstung.

Natur und Kunst (zweiteilig)

Du suchest auf dem Ersten Rast von Alltagsplagen
Und läßt dabei das Zweite dir behagen.
Durch Menschenkunst brauchst auch in dunklen Tagen
Dem Ganzen künftig du nicht zu entsagen.

C. M.

Kindermund

In der Religionsstunde wird die Sintflut und die Geschichte Noahs behandelt. Die Lehrerin stellt die Frage: „Woran merkte Noah, daß es nicht mehr regnete?“ und erwartet als Antwort die Geschichte von der ausgesandten Taube mit dem Ölzweig. Ein kleiner Blondkopf aber antwortet: „Es dröppelte ihm nicht mehr aufs Dach.“

A. S.

Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. ausländisches Huftier, 2. franz. Luxusbad, 7. Männerschmuck, 9. bibl. Name, 11. franz. Fluß, 12. nord. Dichter, 13. Schlachttier, 14. Vogel, 16. schweizerische Stadt, 17. Nebenfl. d. Donau, 21. Gesangsstück, 22. Stachel, 23. Pelzkragen, 25. Stimmlage, 27. Blume, 28. russisch. Männername, 31. Vogel, 32. Fisch. — Wagerecht: 1. Kauwerkzeug, 3. Teil d. Weinstockes, 4. Teil d. Auges, 5. Ort a. Rügen, 6. inneres Organ, 8. Baumteil, 10. lat. „anderes“, 13. Sportbezeichnung, 15. Fluß in Rußland, 16. Titel, 18. polnischer Männername, 19. ital. Note, 20. Teil des Photoapparates, 23. Metall, 24. Mädchenname, 26. orientalisch. Titel, 29. engl. „nieder“, 30. Ausruf, 31. Stadt in Westfalen.

Dr.

Kindermund

Als im Frühjahr 1921 immer wieder Hungerunruhen ausbrachen und dabei Läden geplündert wurden, standen in einer Fabrikstadt im Westen zwei kleine, zerlumpte Jungen vor dem Schaufenster einer Konditorei. Es war vor Ostern, und viele verlockende Schokoladenherrlichkeiten lagen aus. Da stieß Fritz seinen Freund an und sagte mit heiß begehrlichen Blicken: „Wenn et losgeht, halt ick mir an't Häsken!“

A. S.

Rösselsprung

		folg	schrickst	er-	den		
dich	er-	dich	du	dir	ten	blickst	du
	wenn	in	dir	vor	dort	ge-	
	in	auch	und	stal-	folg	die	

A. Fi.

Besuchskartenrätsel

St. Boser
Tabarz

Welchen Beruf hat der Herr?

Pro.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Diamanträtsel: 1. o, 2. Ast, 3. Pater, 4. General, 5. Labyrinth, 6. Ostermontag, 7. Pastorale, 8. Stendal, 9. Iltis, 10. Bad, 11. g. — Silbenrätsel: 1. Wildungen, 2. Orange, 3. Weidmann, 4. Efendi, 5. Infanterie, 6. Logis, 7. Taler, 8. Memme, 9. Abend, 10. Nemesis, 11. Bäckerei, 12. Etage, 13. Saurier, 14. Schnickschnack, 15. Evangelium, 16. Retorte, 17. Wasgenwald, 18. Oranien, 19. Hexerei, 20. Lupus, 21. Arsenal: „Wo weilt man besser wohl als in dem Kreis der Seinen!“

Kapselrätsel: 1. Eli, 2. Ill, 3. Lei, 4. Ferse.

Schachaufgabe: 1. Ka1—b2, 1. Kc6—b5. 2. Lg4—h5, 2. beliebig. 3. Lh5 setzt matt. — 1. . . . ., 1. Sd5—c7. 2. Sb3—d4+, 2. Kc6—d6. 3. Lb8×c7 und setzt matt.

Besuchskartenrätsel: „Fröhliche Ostern“.

Der Meldehund im Truppendienst

Bilder aus der deutschen Heereshundeanstalt in Kummersdorf bei Berlin

Unten: Der Hund lernt das Legen einer Fernsprechleitung

Auch der Hund wird für den Fall eines Gasangriffs mit Maske ausgerüstet

Im deutschen Heer verfügt zurzeit jedes Infanterie-Regiment über 24 Meldehunde und jedes Artillerie-Regiment über 12 Meldehunde. Sie werden auf Entfernungen bis zu sechs Kilometern für Botengänge aller Art verwandt. So z. B. zum Befördern von Befehlen und Meldungen, von Brieftauben und Munition; neuerdings werden sie auch zum Kabellegen abgerichtet.

Die Ausbildung des militärischen Lehrpersonals für den Meldehunddienst erfolgt auf der Heereshundeanstalt. Offiziere und Mannschaften erhalten noch nicht erzogene Hunde zugewiesen, zu deren Abrichtung sie angeleitet werden.

Photos Photothek

Der Meldehund befördert Brieftauben, die in Strohhülsen verpackt werden

Bild rechts: Mit der Pferdedroschke → von Wannsee b. Berlin nach Paris und zurück. Der 68jährige Droschkenkutscher Gustav Hartmann ist kürzlich, angeregt durch den Distanzritt Paris—Berlin der Pariserin Rachel Dorange, zu dieser Fahrt aufgebrochen. Sie soll über Hannover, Köln, Metz gehen und im September beendet sein.

Fotoaktuell



Ein Pferdestall als historisches Museum! Im ehemaligen Potsdamer Marstall ist ein historisches Museum eingerichtet worden, das einen Überblick über den Wandel der Uniformen gibt

Fotoaktuell



W-AK Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlich: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee 1928—16